

Winter 2016 Nr.681 Spende 5€
Zeitung für soziale Dreigliederung, neue Lebensformen, Umweltfragen

jedermannsch

Welt in Bewegung



Welt in Bewegung



Inhalt

Welt in Bewegung 1		Neue Völkerwanderung?	
<i>von Dieter Koschek</i>	3	<i>von Michael Wills</i>	15
Welt in Bewegung 2		Begleitung auf der Flucht	
<i>von Dieter Koschek</i>	4	<i>von Elisabeth Kriechele</i>	16
		Europa zwischen Fortschritt und Rückschritt	
Projektwerkstatt		<i>von Alexander Wiechec</i>	19
Brief aus Sizilien	5		
Soziale Dreigliederung - Neuauflage	5	Anthroposophie & jedermensch	
		Jahresneugeburt	
Welt in Bewegung		<i>von Anton Kimpfner</i>	20
Es geht uns alle an			
<i>von Friedenskraftwerk</i>	6	Eulenspiegels Kulturraum	22
Gemeinsam in eine bessere Zukunft			
<i>von Anton Kimpfner</i>	10	Die Welt in Bewegung	
Flüchtlinge retten Dorf		<i>Fotocollage von Dieter Koschek</i>	24
<i>von Barbara Wagner</i>	13		

Wochenendseminar

Freitag, 7. April, 20 Uhr bis Sonntag, 9. April 2017, mittags

Vom Gang durchs Nadelöhr

Die Bedeutung von Nullpunkten in unserem Leben

Mit Anton Kimpfner (Schriftsteller), Ansgar Liebhart (Psychotherapeut) und Inga Gessinger (Eurythmie). Beiträge, psychologische Gesprächsarbeit und eurythmisches Bewegen (bitte leichte Schuhe mitbringen). Immer wieder gelangen wir sowohl persönlich als auch auf sozialem Gebiet in Situationen, wo nichts mehr weiterzugehen scheint. Weder dürfen wir uns da bloß hängen lassen noch zu hektisch reagieren. Dann können sich ganz überraschende Wandlungen ergeben. Kostenbeitrag 60 Euro, ohne Übernachtung und Verpflegung, Ermäßigung möglich. Übernachtung ist in unserem Holzhaus mit eigenem Schlafsack im Mehrbettzimmer für 12 Euro pro Nacht möglich. Im Cafe besteht die Möglichkeit zum gemeinsamen Mittagessen. Frühstück und Abendessen in Selbstorganisation (Gaststätte oder Selbstversorgerküche). Bitte bei Anmeldung angeben. Anmeldung: Eulenspiegels Kulturraum, Dorfstraße 25, D-88142 Wasserburg, Telefon 08382/89056

Impressum

Herausgeber: Jedermensch-Verlag, Brutschin & Koschek GbR, Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg(B)
 Vertrieb und Redaktion: Jedermensch-Verlag, Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg (B), Telefon: 08382/89056
 Redaktion: Dieter Koschek (ViSdP) und Anton Kimpfner
 Gestaltung: Dieter Koschek; Titelblatt gemalt von Renate Brutschin, gestaltet von Klaus Korpiun, die Skizzen im Inneren sind von Renate Brutschin. Handschriften von Barbara Wagner. Das Foto der Rückseite stammt von Dieter Koschek.
 Freie Mitarbeiter: Alte und neue Freunde des jedermensch und des Modell Wasserburg e.V.

Alle Zahlungen bitte an:
 Aktionskreis lebendige Kultur e.V. Stichwort: jedermensch
 IBAN DE32 6905 0001 0020 8178 88; BIC SOLADES1KNZ
 Der jedermensch erscheint vierteljährlich, jeweils März, Juni, September und Dezember. Für ein Einzelexemplar beträgt der Richtwert 5 €, für ein Jahr 20 €. Jede/r spende soviel, wie ihr/ihm der jedermensch wert ist.
 Druck: digitaldruck leibi, Burlafingerstr. 11, 89233 Neu-Ulm
 Der jedermensch wird auf Umweltschutzpapier gedruckt.
 Die Auflage beträgt 250. ISSN 0949 – 3247

klimaneutral gedruckt



589-53247-0310-1072
 weitere Infos: www.leibi.de/klima

Welt in Bewegung 1

Politisch gerät die Welt in Bewegung.

Gestern wählten die Österreicher den Ex-Grünen-Vorsitzenden Alexander van der Bellen zu ihrem Bundespräsidenten. Sein Gegenkandidat war der „blaue“ Norbert Hofer, ein smarterer populistischer Kandidat, dem viele auch einen Mißbrauch des Amtes zugetraut hätten. Zudem hätte ein Sieg der Blauen die politische Landschaft noch mehr verändert. Die großen alten Parteien SPÖ und ÖVP waren mit ihren Kandidaten ziemlich gescheitert. Zudem ist die FPÖ derzeit in den Umfragen die stärkste der Parteien und könnte damit sogar den Kanzler stellen.

Aber die rechtsnationalen Parteien sind in Europa auf den Vormarsch. So rechnet man in Frankreich, dass es ein Rennen zwischen den Konservativen und der Rechten geben wird.

In Ungarn regiert mit Orban bereits eine populistische Partei, ebenso in Polen.

Und dann hat Trump die Präsidentenwahl in den USA gewonnen. Er hat bereits einige bedeutende Veränderungen in der amerikanischen Politik angedeutet:

So hat er mit der taiwanesischen Präsidentin telefoniert, ein Tabubruch und ein entsprechender Affront gegenüber der chinesischen Regierung. Er will mit dem nordkoreanischen Präsidenten reden und Nord-Korea als Atomwaffenstaat anerkennen.

Wenn er noch den Atom-Deal mit dem Iran kippt, die NATO neu aufstellen will und wer weiß, was noch beginnt, dann kann die Welt schon in Turbulenzen geraten, die eine Neuausrichtung in allen möglichen Teilen der Welt ermöglicht erscheinen läßt. Wir wissen noch nicht viel, aber seine Andeutungen bringen auf jeden Fall Bewegung in die Weltpolitik.

In der südöstlichen Grenze von Europa spielt sich Erdogan als Diktator auf. Nach dem Putschversuch verfolgt er seine Gegner und vermeintliche Gegner rigoros. Dass das Europaparlament die Beitrittsgespräche stoppen will ist nur richtig.

Und mit der Türkei kommt nochmals Europa so richtig ins Scheinwerferlicht. Mit Wucht ist es dabei seine Außengrenzen für die Flüchtlinge aus den Ländern der gescheiterten europäischen und amerikanischen Außenpolitik bzw. Machtgebarens dicht zu machen.

Das UNHCR zählte zum Ende des Jahres 2012 weltweit 10,5 Millionen Flüchtlinge, Ende 2015 21,3 Millionen Flüchtlinge, 3,2 Millionen Asylbewerber sowie 40,8 Millionen Binnenvertriebene – die höchste Zahl seit dem Zweiten Weltkrieg. In Kolumbien war Ende 2014 mit 6 Millionen die Zahl der Binnenflüchtlinge besonders hoch. Zusammenfassend stellt die UNO fest: „Neun von zehn Flüchtlingen (86 Prozent) leben in Entwicklungsländern, da die meisten Flüchtlinge lediglich in ein angrenzendes Nachbarland fliehen.“

Und doch hat die Anzahl der Flüchtlinge im Jahr 2015 die Lage verändert. Obwohl die „Willkommenskultur“

von hunderten freiwilligen Helfern ein Bild auf die soziale Einstellung von vielen Deutschen deutlich machte. Doch hat die diffuse Angst vor Fremden auch in Deutschland die rechtsradikale Kriminalität ansteigen lassen und spülte die AFD in etliche Länderparlamente mit bis zu 25 Prozent der Wählerstimmen.

Das Europäische Gefüge ist nicht nur durch den Brexit ins Wanken geraten, sondern auch in den unterschiedlichen Handlungsweisen im Umgang mit den Flüchtlingen. Neben menschenverachtenden Handlungsweisen ist diese Uneinigkeit der europäischen Regierenden ein weiteres Signal für Veränderungen. Die Endung ...xit kann fast mit jedem Nationalstaat verbunden werden. Viele nationalistische Parteien wollen zurück in ihre angeblich heilen Nationalgrenzen.

Und doch sind diese Veränderungen und politischen Bewegungen interessant anzuschauen, denn viele Forderungen sehen, sachlich betrachtet, nach berechtigten Forderungen gegenüber den Mächtigen aus.

Klar darf man den populistischen Parteien unterstellen, dass sie im Falle der Macht nicht viel besser sein werden als die bisherigen Machthaber. Korruption und Bereicherung wird in allen Fällen stärker werden, denn die populistische Selbstverherrlichung „Wir sind das Volk“ nimmt sich alle Rechte heraus: selbst gegenüber demokratischen Verfassungen und Gesetzen. Und wenn es nicht direkt geht, dann werden eben die zuvor bekämpften Eliten zu Freunden des Volkes umdefiniert und gefördert mit der Hoffnung auf den eigenen Profit. Das wird nun beim amerikanischen Präsidenten sehr deutlich. Selber ein Millionär und Teil des amerikanischen 1% und schimpft im Wahlkampf gegen die Washingtoner Eliten.

Die Frage stellt sich, wann aus berechtigter Kritik eine selbstgefällige überhebliche Ideologie entsteht und eine Gefahr für demokratische Grundrechte wie Religions- und Pressefreiheit, für Wahlfreiheit und Unversehrtheit der eigenen Wohnung usw. wird.

Europa kennt dieses Phänomen nur zu gut.

Deshalb ist es wichtig und richtig wenn die sozialen Bewegungen der Welt ihre Positionen schärfen und Stellung beziehen. Sicher wird es schwerer, wenn Personenkult abgelehnt wird und eine offene Gesellschaft gefordert wird, die Freiheit, Toleranz und Zusammenarbeit als Lösung anbietet. Diese meine Vision fordert jeden einzelnen Menschen auf „selber zu denken“ und die politischen Forderungen auch in der eigenen Welt anzuwenden. Dazu ist Selbstkritik und Selbsterkenntnis notwendig - sicher schwerer als einem Führer hinterherzurennen.

Es gibt keine andere Zukunft.

Dieter Koschek

Welt in Bewegung 2

Als **Arabischer Frühling** oder auch Arabellion wird eine im Dezember 2010 beginnende Serie von Protesten, Aufständen und Revolutionen in der Arabischen Welt bezeichnet. Diese richteten sich, beginnend mit der Revolution in Tunesien, in etlichen Staaten im Nahen Osten (Maschri K/Arabische Halbinsel) und in Nordafrika (Maghreb) gegen die dort autoritär herrschenden Regime und die politischen und sozialen Strukturen dieser Länder. Der Arabische Frühling gilt für manche Geschichtswissenschaftler als historische Zäsur. Ursprünglich war der Begriff positiv besetzt und man erhoffte sich Verbesserung in Hinblick auf die Menschenrechtslage in den betroffenen Ländern; mittlerweile hat sich dieses Bild ins Gegenteil verkehrt.

Occupy Wall Street (englisch für Besetzt die Wall Street; abgekürzt auch OWS) war ab dem 15. Oktober 2011 die größte Protestbewegung in Nordamerika, die angeregt durch die sich rasch verbreitenden weltweiten Aufrufe im Internet im Zuge der Proteste in Spanien 2011/2012, des Arabischen Frühlings und der kanadischen Adbusters Media Foundation entstanden ist. Kalle Lasn, Gründer von Adbusters, und sein Chefredakteur Micah White initiierten erste Aktionen über soziale Netzwerke im Juni 2011. Im Gefolge wurden der Zuccotti Park in Lower Manhattan in New York City von Demonstranten besetzt und auf den früheren Namen Liberty Plaza Park provisorisch wieder umbenannt sowie ein Zeltcamp darauf errichtet. Dies geschah ausdrücklich mit Bezug auf die Besetzung des Tahrir-Platzes in Ägypten während des Arabischen Frühlings. Parallel registrierte Adbuster OccupyWallStreet.org als zugehörige Webadresse. Die zunächst nur auf die Abonnenten der Zeitschrift Adbusters begrenzte Aktion verbreitete sich weltweit. Eine dezidierte Programmatik über die Forderung hinaus, soziale Ungleichheiten, Spekulationsgeschäfte von Banken und den Einfluss der Wirtschaft auf die Politik zu reduzieren, ist nicht bekannt. Der Versuch, die Parkbesetzung rechtlich als Demonstration anerkennen zu lassen, wurde mittlerweile aufgegeben. Die Parkbesetzung hatte wie die Bewegung von Beginn an einflussreiche Fürsprecher, so etwa Nancy Pelosi, Michael Bloomberg und die Ökonomen Jeffrey Sachs und Joseph E. Stiglitz.

Die Proteste in Spanien 2011/2012 waren spontane, parteifern Demonstrationen, die soziale, wirtschaftliche und politische Missstände kritisieren. Spanische Medien bezeichnen sie auch als Movimiento 15-M („Bewegung 15. Mai“) oder Indignados („Empörte“), einige internationale Medien auch als „spa-

nische Revolution“. Sie organisierten sich zu großen Teilen in sozialen Netzwerken und stehen in engem Zusammenhang mit der politischen Bewegung ¡Democracia Real Ya! („Echte Demokratie Jetzt!“).

Asamblea (spanisch, Versammlung) ist der mit der Occupy-Bewegung, ihren Camps und Demonstrationen bekannt gewordene und in diesem Zusammenhang auf die Proteste in Spanien 2011 zurückgehende Begriff für eine öffentliche Versammlung mit Diskussion, in der jeder, auch zufällig anwesende Teilnehmer Beiträge zur Diskussion und Entscheidungsfindung leisten kann. Die Versammlungen sind an den Grundsätzen der Basisdemokratie und konsensualen Entscheidungsfindung orientiert. Aus gegensätzlichen Positionen heraus sollen neue Ansätze entwickelt werden. Die Asamblea stützt sich auf das Paradigma kollektiver Intelligenz und sieht sich als Gegenentwurf zu konkurrenzorientiertem Kampf. Die Teilnehmer sprechen nacheinander, was das aufmerksame Zuhören ermöglicht. International in mehr als 1000 Städten, in Deutschland unter anderem in Berlin und Frankfurt, fanden seit Beginn der jeweiligen Occupy-Proteste tägliche Asambleas statt.

Nuit debout (französisch [ˈnuj də.bu], in der deutschen Presse übersetzt als „Die Nacht über wach (bleiben)“, „die Nacht wach, aufrecht verbringen“, auch „Die Aufrechten der Nacht“) ist eine soziale Bewegung, die in Frankreich seit dem 31. März 2016 auf dem Place de la République in Paris und anderen Städten des Landes jeden Abend und in der darauf folgenden Nacht gegen geplante Änderungen des Arbeitsrechts protestiert. Später schlossen sich auch die Gewerkschaften den Protesten an. Kommentatoren haben die Tragweite der arbeits- und sozialrechtlichen Reformen mit der Agenda 2010 in Deutschland verglichen. Der französische Staatspräsident Hollande selbst sprach von einem Kernstück seiner Amtszeit, das er auf jeden Fall politisch umsetzen wolle. Angesichts der Schwere der Proteste ließ Ministerpräsident Valls jedoch Ende Mai 2016 durchblicken, dass „Verbesserungen“ der geplanten Reformen möglich seien. (Wikipedia Abruf August 2016)

Dazu kommen die Demokratiebewegungen in Hongkong, in Südkorea, die Studentenbewegung in Chile und die neuen Protestdemonstrationen in den USA (not my president) und der Türkei. Nicht zu vergessen die weltweite Klimaschutzbewegung mit ungezählten Bürgerinitiativen.

Die Welt ist wahrlich in Bewegung.

dk

Brief aus Sizilien

CaseCaroCarrubo, November 2016

Liebe Freundinnen und Freunde,
liebe Unterstützerinnen und Unterstützer von
CaseCaroCarrubo,
nach rund fünfmonatiger Abwesenheit vom "Hügel"
bin ich nun seit Mitte Oktober wieder in Sizilien. Viele
neue Erfahrungen durfte ich in dieser 'Aus'-Zeit sammeln
und langgehegte Wünsche erfüllen, wie eine
zweimonatige Almzeit in der Schweiz, einen praktischen
Lehmbaukurs bei OYA in Ostvorpommern und einen längeren
Aufenthalt in Belgien bei meiner sehr geschätzten
Malerfreundin und ihrem Mann.
...Wie Ihr seht kam ich ganz schön rum! Danke für
diese Zeit sag' ich vor allem Frieda und Pietro, die
mich, mit Elia, ihrem Söhnchen, so zuverlässig,
verantwortungsvoll und zupackend in CaseCaroCarrubo
vertreten, bzw. besser gesagt, dem Hügel so schönes,
frisches Leben geben! So, von der ständigen Sorge
um CaseCaroCarrubo entlastet, konnte ich mich leicht
und frei all dem Neuen öffnen.
Seit meiner Rückkehr auf den Hügel ist auch hier
einiges in Bewegung geraten und Frieda und Pietro
sind am Überlegen, ob und wie CaseCaroCarrubo für
sie ein dauerhaftes Zuhause werden könnte. Was
für Aussichten! Noch ist alles ganz frisch und noch
vieles zu klären, aber ich schätze, dass ich Euch bis
zum Freundeskreistreffen, auf das ich anschließend
hinweisen möchte, bestimmt einiges mehr erzählen
kann. Ich freu' mich auf ein Wiedersehen mit Euch!
Cari saluti da CaseCaroCarrubo
Renate mit Frieda, Pietro und Elia

Herzliche Einladung!

Im Zusammenhang mit dem Freundeskreistreffen
von Modell Wasserburg e.V.
lädt CaseCaroCarrubo am Freitagabend, 31. März
2017, 20 Uhr im Saal zum Treffen und Wiedersehen
ein.
Benvenuti a tutti!
Renate Brutschin

Näheres dazu über Modell Wasserburg oder direkt:
CaseCaroCarrubo/ Renate Brutschin
C/da Cifali 36/37
I-97012 Chiaramonte Gulfi (RG)
Tel: 0039-3393154580
info@carocarrubo.org
www.carocarrubo.org

Freundeskreistreffen

Zusammen mit Anton Kimpfner und anderen Freunden
wollen wir am Samstag, den 1. April 2017 von 10
- 13 Uhr uns gemeinsam über die Projekte des Eulenspiegels
austauschen:

Herzliche Einladung an alle Freunde und Interessierte!

Modell Wasserburg e.V., Dorfstr. 25,
88142 Wasserburg/D.

Die Mitgliederversammlung von Modell Wasserburg
e.V. wird am 6.4. um 15.30 Uhr im Kulturraum Eulenspiegel
stattfinden.



Soziale Dreigliederung eine Einführung

A 5, 120 Seiten, 2016, € 12.-- ISBN 3-931615-03-0
jedermanns-verlag, wasserburg,
Zum 100. Geburtstag von Peter Schilinski hat Ingo
Mäder das Buch „Soziale Dreigliederung - Eine Einführung“
neu gestaltet und mit einer besseren Lesbarkeit überzeugt.

„Jeder Mensch muss heute selbst nachdenken, wenn
weitere Katastrophen verhindert werden sollen. Jeder
Mensch muss die Tatsachen des heutigen öffentlichen
Lebens nicht nur kennen - er muss auch erkennen
können, ob die bestehenden Einrichtungen nützlich
oder schädlich sind. Und jeder Mensch muss heute
wissen, dass er nur durch seine eigene Einsicht und
seine eigene Tatkraft alle öffentlichen Einrichtungen
immer wieder so verändern kann, dass Unheil
verhütet werden kann und erreicht werden kann,
was der Gemeinschaft dient.“

Die Broschüre enthält Texte von Peter Schilinski
im wesentlichen aus den Jahren 1970 - 1990, es wurde
aber auch auf die Kommentare von 1956 zurückgegriffen.
Ingo Mäder hat daraus eine gut lesbare Einführung in
die Gedankenwelt von Peter Schilinski über die Soziale
Dreigliederung gestaltet. Neben den Bereichen Geistesleben
- Rechtsleben - Wirtschaftsleben sind noch Aufsätze zu
Wege und Ziele, Bewußtseinsstufen und für ein neues
Miteinander zusammengestellt.

Es geht um uns alle

Migration als Herausforderung und Chance für den Frieden
Statement zu Migration und Interkulturalität

„Vielleicht ist es wichtiger einander zu vertrauen als
einander zu verstehen.“

Marianne Gronemeyer

Das Friedenskraftwerk Vorarlberg setzt sich aus Menschen zusammen, die Frieden bedenken und Frieden bewirken wollen. Von den aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen rund um das Thema Asyl, Migration und Interkulturalität beeindruckt, wollen wir mit diesem Statement Wege des Miteinanders aufzeigen, also Wege, die einer Grundhaltung der Empathie, Solidarität und konfliktfähiger Gemeinschaftlichkeit entsprechen. Wir laden alle Initiativen, Organisationen und Personen, die diesen Weg mit uns gehen wollen, ein, mit der Unterstützung dieses Statements ein Zeichen zu setzen.

Wenn wir versuchen, den aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen rund um die Themen Asyl, Migration und Interkulturalität auf den Grund zu gehen, wird deutlich, dass die Freiheit in Gemeinschaft anders sein zu dürfen, uns allen ein Anliegen sein muss. Es ist unsere Aufgabe, unsere Gesellschaft auch im Sinne zukünftiger Generationen so zu gestalten, dass diese Freiheit aktiv gelebt und einander gegeben werden kann. Für einen nachhaltigen Weg dahin gilt es gemeinsam auf ein größeres „Wir“ zuzugehen, denn Friede kann nur ein Prozess sein, in dem Grenzen

hinterfragt und Verbindung ermöglicht werden. Es geht in den aktuellen Herausforderungen nicht um „uns“ oder „die Anderen“. Es geht um uns alle. Doch wie können wir diesen Weg begehen? Einerseits sind es lebendige Konfliktkulturen, die wir schon als Kind erlernen können, die ein wachsendes Miteinander ermöglichen. Andererseits gibt es bereits richtungsweisende Initiativen, in denen die Chancen der Zuwanderung umgesetzt werden. Das Vertrauen in gemeinsame Wege erfordert eine gemeinsame Perspektive, sowohl auf institutioneller Ebene als auch auf der gesellschaftlichen Ebene. Mit diesem Statement möchten wir einen Impuls für den Dialog über gemeinsame Perspektiven setzen.

Die Freiheit in Gemeinschaft anders sein zu dürfen ist uns allen ein Anliegen.

Im Zusammenhang mit der so genannten Flüchtlingskrise wird im öffentlichen Raum derzeit immer wieder von einer Bedrohung unserer persönlichen und wirtschaftlichen Sicherheit gesprochen. Unter der Oberfläche dieses Bedrohungsszenarios liegt tatsächlich vielmehr eine politische, ökologische und wirtschaftliche Krise, in der sich alles um eines dreht: den menschlichen und ökologischen Zusammenhalt. Es stellt sich die Frage, womit wir uns wirklich identifizieren? Mit nationaler, wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Einheit – oder aber mit einer Gemeinschaft in Vielfalt.

Dieser Konflikt spielt sich nicht nur um uns, sondern auch in uns ab. Er macht Angst, denn er bedroht etwas, das uns allen wichtig ist: ein Gefühl des Miteinanders im



Zusammenhalt, in dem wir die Lebensgrundlagen miteinander teilen, auch wenn wir anders sind. Wir alle brauchen diese Freiheit in Gemeinschaft anders sein zu dürfen, also in Widerspruch stehen zu dürfen und trotzdem das Recht auf Leben gewahrt zu wissen. Diese Freiheit ist ein fundamentales Bedürfnis, ohne das wir uns schwerlich sicher und in Frieden fühlen können. Wir alle wollen in einer Gesellschaft leben, die durch vielfältige Meinungen, Ideen, Haltungen, Bedürfnisse und Lebensweisen bewegt und inspiriert wird.

Den Freiraum zur Andersartigkeit versuchen auch die Menschenrechte zu schützen. So stellt zum Beispiel das Recht auf Asyl einen Notausgang aus Systemen dar, welche das Recht auf (Über-)Leben und auf Andersartigkeit nicht gewähren. Doch auch Religionsfreiheit, Gewaltentrennung, Rechtsstaatlichkeit und das Verbotsgesetz (zur Verhinderung von Wiederbetätigung) dienen der Wahrung der Vielfalt und dem Schutz vor gewaltsamer Gleichmacherei. Diesen Freiraum kann uns allerdings kein Gesetz allein gewähren, er hängt von uns allen ab. Er hängt davon ab, wie wir mit Andersartigkeit umgehen. Der Schutz dieses Freiraums wiederum ist gebunden an die gemeinsamen Träume, Visionen und Werte, die wir in der Welt und im öffentlichen Raum entwickeln. Wenn wir auf ein Miteinander zugehen, in dem wir die Konflikte des Andersseins friedlich austragen, so pflegen und schützen wir diesen Freiraum. Diese erlauben uns, starre Grenzen, die Andersartigkeit ausschließen und bestrafen, zu überdenken.

Es geht darum, die Gesellschaft auch im Sinne zukünftiger Generationen zu gestalten.

Momentan scheint es kaum Einigkeit darüber zu geben, was unsere gemeinsamen Träume, Visionen und Werte sind. Wenn von unseren Werten die Rede ist, dann meist in Abgrenzung zu den anscheinend unterentwi-

ckelten Werten „der Anderen“. Ausgrenzung, Schuldzuweisung und Angstmake werden benutzt, um eine Identität zu stärken, die auf der angeblichen Bedrohung durch das Andere fußt. Wenn wir aber Solidarität auch mit Minderheiten, Notleidenden und mit Andersdenkenden vertreten und wahren wollen, dann müssen wir auch nach diesen Werten handeln. Tun wir das nicht, aus Angst vor Andersartigkeit und der Bedrohung durch ebendiese, fördern wir genau das Gegenteil. Natürlich bringt die Offenheit immer ein Risiko mit sich, denn eine Beziehung auf Augenhöhe beinhaltet Verletzlichkeit, Innovation und Beweglichkeit. Doch Stillstand ist keine Alternative. Mensch zu sein bedeutet auch in Gemeinschaft und in Bewegung zu sein, an die eigenen Grenzen zu kommen und den Reichtum des Lebens immer wieder neu zu entdecken.

Um Wege zu finden, die momentanen Herausforderungen politisch, gesellschaftlich und individuell auf Grundlage gemeinsamer Werte zu meistern – mit all den unvermeidlichen Konflikten des Lebens –, braucht es demokratische Prozesse und Dialog. Die öffentliche Debatte ist aktuell geprägt von einer lähmenden Angst, welche eine übereilte Ausgrenzung begünstigt – mit langfristigen Konsequenzen. Es ist wichtig, diese Angst zu erkennen und ihr aktiv zu begegnen. Unterschiedlichste Vereine, Institutionen, Unternehmen, Initiativen und Einzelpersonen regen daher Dialoge zu den aktuellen Herausforderungen und Möglichkeiten in unserer Gesellschaft an.

Bei der Anregung zu Dialog in der Debatte über Migration und Identität geht es nicht nur um Gerechtigkeit und Solidarität. Es geht nicht nur um die Frage, wer tatsächlich schutzbedürftig oder gesellschaftlich kompatibel ist, sondern es geht vielmehr darum, welchen Rahmen wir auch für die Entfaltung zukünftiger Generationen span-



nen. Es geht um uns alle. Wir teilen uns alle ein Leben auf derselben Erde. Wollen wir dafür sorgen, dass Menschen nicht in Massen flüchten müssen, gilt es Verantwortung für unsere persönliche, politische und wirtschaftliche Lebensweise zu übernehmen. In der Wahrnehmung dieser Verbundenheit aller, wollen wir keine überhasteten Maßnahmen, die uns letztendlich allen schaden. Wir wollen nachhaltige Wege für eine gemeinsame Zukunft in Vielfalt, welche im Kontakt mit uns selbst und mit den Menschen um uns entstehen kann. Solche Wege wollen wir hier im Folgenden aufzeigen. Gleichzeitig möchten wir über diese Worte in einen Dialog treten. Dieser Dialog beinhaltet grundlegende Fragen: Wie wollen wir leben? In welcher Art von Gemeinschaft wollen wir leben? Wie wollen wir, dass auch unsere Kinder leben können?

Wir können gemeinsam Wege zu einem größeren „Wir“ beschreiten. Lebendige Konfliktkulturen ermöglichen ein wachsendes Miteinander.

Grenzen und Gesetze können eine Möglichkeit zur Konfliktregelung darstellen. Sind diese Grenzen aber zu starr gesteckt, verhindern sie anstehende Veränderungen, sie blockieren den Ausgleich von Machtverhältnissen und die Integration. Um die Herausforderungen der Zeit zu meistern, braucht es weniger Grenzen und mehr lebendige Konfliktkulturen, welche offene Begegnung, Vertrauen und Bewegung ermöglichen. Es ist nötig, Räume für diesen Prozess zu öffnen, wie beispielsweise bei spielerischen Übungen im Kindergarten, im gemeinsamen Ethikunterricht an Schulen oder an eigens geschaffenen niederschweligen Begegnungsorten in Gemeinden, wie dies in Vorarlberg beispielsweise mit KonTaktChor, Tankstelle, ProKonTra und anderen Initiativen bereits geschieht.

Lebendige Konfliktkulturen begründen sich auf Vielfalt und der Erfahrung von Verschiedenheit – im Guten wie im Schlechten. Um diese zu fördern, statt auf Wettbewerb zu den anderen setzen, brauchen wir horizontālere Bildungsräume, in denen Kinder jeglicher Herkunft voneinander lernen können, ihre eigenen Potentiale und auch Grenzen erforschen können und Vertrauen in sich selbst und ineinander entwickeln können. Unsere Vielfalt und die Möglichkeiten Konflikte aktiv friedlich auszutragen, sollten wir bereits im Kindesalter erleben können. Gesetze, starre Verhaltensregeln und Grenzen ohne eine Konfliktkultur werden schnell zu einem brüchigen Ersatz für die direkte Auseinandersetzung. Die direkte Auseinandersetzung miteinander ist aber ein soziales Grundbedürfnis und die Grundlage der Demokratie. Es ist diese Konfliktkultur und Vertrauensbasis, die uns als Individuen und als Gesellschaft die nötige Grundsicherheit gibt, um Entscheidungen in einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Weise zu fällen, statt die Symptome der Angst zu bekämpfen.

Es gibt richtungsweisende Initiativen, in denen die Chancen der Zuwanderung umgesetzt werden.

In einer lebendigen Konfliktkultur können wir langfristig gesehen den Konflikt als Möglichkeit zur Vertrauensbil-

dung und zur Transformation erkennen. Konflikt gehört zum Frieden dazu. Wenn wir hinter die Symptome der momentanen Krise rund um das Thema Flucht und Interkulturalität blicken, können wir ganz bemerkenswerte Chancen für uns alle erkennen.

Etwa in Form von gemeinschaftlichen regionalen Bewegungen werden diese Möglichkeiten des für alle bereichernden Zusammenlebens mit Geflüchteten bereits genutzt. Als Beispiele aus der Region Vorarlberg sind die Initiativen „Wir brauchen diese Kinder“ in Schruns oder „Wir sind aktiv“ in Alberschwende zu nennen. Von solchen Initiativen profitieren alle Beteiligten. Gemeinden, die mit sinkenden Geburtenraten, älter werdender Bevölkerung und Abwanderung konfrontiert sind, werden belebt. Zugezogene erfüllen bei diesen Initiativen beispielsweise wichtige Aufgaben im Gemeinwesen. Menschen werden durch den Kontakt mit verschiedenen Kulturen außerdem inspiriert und herausgefordert. Und im besten Fall können sie die Begegnung mit den Erfahrungen und Weisheiten der Zugezogenen als echtes Geschenk wahrnehmen.

Gleichzeitig gibt es auch auf europäischer Ebene vielversprechende Ansätze, die Entscheidung um die Aufnahme von Geflüchteten zu dezentralisieren. So hat beispielsweise Gesine Schwan von den deutschen Sozialdemokraten die Idee formuliert, dass Gemeinden, die sich aufgrund der sozialen Verantwortung und dem Bedarf nach jungem Zuwachs Zuwanderung wünschen, dabei unterstützt werden sollen, Flüchtlingen die Chance für einen Neuanfang zu geben. Dies gäbe allen Beteiligten, den europäischen Staaten am Mittelmeer, den staatlichen Behörden, den Geflüchteten und den Menschen in den aussterbenden Gemeinden mehr Handlungsspielraum und eine sozial und wirtschaftlich nachhaltige Perspektive. Hier geht es etwa um die steigenden Kosten des Erhalts des Pensionssystems, um die Erhaltung ländlicher Infrastruktur und Kultur sowie um Pflegekräftebedarf. Wenn wir die Chancen der Migration und die tatsächlichen sozialen und finanziellen Kosten der aktuellen Sicherheitspolitik ernst nehmen, ergeben solche Wege aus lokaler, regionaler, nationaler und globaler Sicht Sinn.

Friede ist ein grenzüberschreitender Prozess.

Wenn wir Wege der nachhaltigen Solidarität thematisieren und beleben wollen, können wir auch aktuelle Fluchtursachen nicht außen vor lassen. Hier treten einerseits lokale Missstände zutage, aber genauso zeichnen sich bei einem genaueren Blick die global sehr ungleichen Machtverhältnisse ab, die sich seit der Kolonialzeit teilweise nur oberflächlich geändert haben. Sozial und ökologisch ausbeuterische Wirtschaftsweisen werden teilweise in internationalen Handelsverträgen und der Verteilung von Besitz gefestigt und immer wieder auch durch staatliche Waffengewalt verteidigt. Auch Waffenexporte stehen ganz im Zeichen des Krieges, der Entmächtigung, der Unsicherheit und Vertreibung. Dass sich etwa in Deutschland die Waffenexporte 2015 im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt haben und auch

die Waffenindustrie im Bodenseeraum blüht, zeigt auf, wie sehr auch unsere lokalen Gemeinschaften in gewaltsame Konflikte auf der ganzen Welt involviert sind. Nicht alle, aber viele Fluchtursachen stehen in einer direkten Verbindung zu einer Kultur des permanenten Wachstums, zu hohem Ressourcenverbrauch und Klimawandel sowie zu einer globalen Konsumgesellschaft, in der Waffen schlicht ein Konsumgut sind.

Eine Verschärfung des Asylrechts ohne eine reale Transformation der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse verfestigt diese Strukturen weiter. Wenn sich diese globalen Verhältnisse verändern, können Menschen auch in ihrer Heimat menschliche Lebensbedingungen vorfinden und Konfliktkulturen pflegen. Dazu können wir beitragen, indem wir unser politisches und wirtschaftliches Tun immer mehr an die langfristigen Wirkungen für Mensch und Natur ausrichten.

Wir wollen zu langfristigen Perspektiven beitragen, in denen sich die globale Ungleichheit ausgleichen kann. Wir wollen darauf hinarbeiten, dass langfristig gesehen eine Verschiebung der Grenzen hin zu mehr „Wir“ möglich wird. Innerhalb dieses „Wir“ muss es auch innere Grenzen gegenüber totalitären Ansprüchen geben, ohne dass dabei alle „Anderen“ unter Generalverdacht gestellt werden.

Die Balance zwischen Offenheit und Grenzziehung ist eine spannende Herausforderung, die uns auf die eine

oder andere Art täglich im Leben begegnet. Viele von uns sind bereit, ihre Rolle im weltweiten Gefüge und die globalen Auswirkungen ihres Handelns wahrzunehmen. Vor diesem Hintergrund wird es für viele von uns leichter, mehr miteinander zu teilen und den aktuellen Herausforderungen mit Offenheit zu begegnen. Wir wollen als friedliche Bewegung zu einem Umgang mit Grenzen beitragen, der auch zukünftigen Generationen Wege für ein Miteinander offenhält.

Gemeinsame Wege erfordern eine gemeinsame Perspektive.

In diesem Statement werden einige Ideen und Wege für einen Übergang zu einem größeren „Wir“ aufgezeigt. Es gibt davon aber noch viele weitere. Unterstützt wurde dieses Statement bereits durch die Künstlerin Christine Lederer, die bildliche Zugänge zum Thema eröffnete. Alle Initiativen, Organisationen und Institutionen und Menschen, die solche und weitere Wege hin zu einem größeren „Wir“ unterstützen, gestalten und pflegen möchten, sind eingeladen, dieses Statement zu unterstützen, zu diskutieren und zu teilen. Wir veröffentlichen gerne die Logos von unterstützenden Initiativen auf www.friedenskraftwerk.at. Unsere Kontaktadresse ist info@friedenskraftwerk.at. Mit diesem Statement setzen wir miteinander ein Zeichen des Vertrauens in eine gemeinsame Zukunft.

Friedenskraftwerk Vorarlberg (ein kollektiver Text)



Gemeinsam in eine bessere Zukunft

Den Beitrag von Anton Kimpfler können Sie in der gedruckten Ausgabe lesen.

Der Kulturenvergleich zeigt, daß
die Menschheit eine Familie ist.
Das ist doch etwas sehr Positives.
Es gibt deshalb keine Ethnie, zu
der ich jemals Feind sein könnte.
Irenäus Eibl-Eibesfeld

Dringlichster Wandel nötig

Den Beitrag von Anton Kimpfler können Sie in der gedruckten Ausgabe lesen.

Ökonomische Brutalisierung

Den Beitrag von Anton Kimpfler können Sie in der gedruckten Ausgabe lesen.



Flüchtlinge retten Dorf

Den Beitrag von Barbara Wagner können Sie in der gedruckten Ausgabe lesen.

Das Fremde ist so
lange fremd, als
man es nicht kennt.

Peter Nöbauer

Mitverschuldetes Elend

Den Beitrag von Michael Hufschmidt können Sie in der gedruckten Ausgabe lesen.

Flüchtlingsströme

Den Beitrag von Michael Hufschmidt können Sie in der gedruckten Ausgabe lesen.

Mit Flüchtlingen und anderen

Könnten wir Oasen des Friedens schaffen? Klein angefangen mit Friedensdörfern! Viele Gegenden gibt es, wo die Dörfer mit viel Leerstand so kurz vor dem Aus stehen. Die Jungen zogen fort, die Älteren werden auch immer weniger.

Mutige mit neuen Ideen zu einem gemischten Miteinander könnten aufbrechen und sich kundig machen: Junge, Erwachsene, Ältere, Pflegebedürftige, Behinderte, Arbeitslose und dazu Fachkundige, Handwerker, Einheimische und zu uns Gekommene in entsprechender Zahl schaffen Lebensorte, wo aufgebaut werden kann, daß friedliches miteinander Leben entsteht.

Jeder stellt anderes dazu, kann einer nichts mehr, wird er mitgetragen. Wir werden uns noch viel einfallen lassen müssen.

Elisabeth Kriechel

Wer einem andern helfen kann,
Das Beste dran
Hat er fürwahr sich selbst getan!

Elise Ebersold

Neue Völkerwanderungen?

Wir Menschen haben es mit einer sehr beweglichen Situation zu tun. Alte Mächte treten ab, neue kommen hinzu. Expandierende und schrumpfende Völkergemeinschaften sind zu erleben.

Weltweit gesehen sind es meistens egoistische Menschengruppen, welche ihre Macht weitgehend ausüben, um die Politik auch via Medien intensiv zu beeinflussen, damit ihre Vorstellungen durchgesetzt werden. Dies kann auch bezüglich der Bevölkerungsbewegungen weltweit beobachtet werden.

Schauen wir auf die Welt, so sehen wir zum Beispiel eine große Wanderbewegung in China von West nach Ost-China, von Süd- nach Nordamerika, vom Nahen Osten, Afghanistan und Afrika nach Europa. Seit Jahren ist vor allem im Nahen Osten wegen des Erdöls ein Machtkampf entbrannt. Vor allem kämpfen um die Vorherrschaft: die schiitisch orientierten Mächte gegen die sunnitischen Mächte, das heißt der Iran gegen Saudi-Arabien. Die Religion wird nur vorgeschoben, um dahinter Menschen zu beeinflussen und zu fanatisieren.

Natürlich mischen sich die großen Ölkonzerne in diesen Machtkampf mit ein, damit ihre Interessen berücksichtigt werden. Hier geraten Menschenrechte und Menschenwürde oft unter die Räder.

Hinzu kommen relativ starke Geburtsrückgänge in ganz Europa. Deshalb drängt die Wirtschaft nach Ausgleich durch Menschen, welche verstärkt aus anderen Ländern stammen.

In menschenunwürdiger Weise, welche auch für nicht wenige den Tod bedeutet haben, müssen sich Flüchtlinge nach Europa quälen. Mit den Unterbringungsmöglichkeiten waren Länder und Gemeinden in Deutschland zeitweise überfordert, ebenso die Polizei. Viele Bürger fühlten sich nicht mehr sicher, auch Frauen wegen sexuellen Belästigungen auf bestimmten Plätzen.

Damit hat kaum jemand gerechnet. Die Polizei insgesamt scheint überfordert zu sein. Notwendig sind wohl Fachleute, welche beauftragt werden müssen, die Probleme bewältigen zu helfen.

In diesem Zusammenhang wären neue Flüchtlings- und Einwanderungsbehörden sinnvoll. Eine Zuwanderung kann ihre guten Seiten haben, aber sie muß unter dem Aspekt der Menschenwürde und der Menschenrechte erfolgen. Dies sollte für alle Länder in Europa gelten. Die Einwanderer haben sich in differenzierte europäische Gegebenheiten einzugliedern. Im Nahen Osten haben die Westmächte willkürliche Grenzen nach den zwei Weltkriegen des 20. Jahrhunderts geschaffen, welche die Völkergemeinschaften zuwenig berücksichtigten. Man denke zum Beispiel an die Kurden, die sich in drei Ländern befin-

den (Türkei, Irak und Syrien).

Natürlich ist es wichtig, daß Europa dabei hilft, Frieden zu gestalten, ohne jegliche militärischen Eingriffe.

Es geht darum, die Bevölkerungsbewegungen menschenwürdig und mit gutem Willen zu begleiten. Die Organisation der Vereinten Nationen ist hierfür sicher auch wichtig.

Noch etwas zum Bevölkerungsrückgang. Der beruht auch darauf, daß vor allem die Frauen ein Problem haben, Beruf, Kindererziehung und Haushalt unter einen Hut zu bringen.

Vernünftig wäre sogar eine Berufsauszeit von drei Jahren. Dies erfordert einen angemessenen finanziellen Ausgleich sowie die Garantie, wieder in den Beruf zurückkehren zu können. Entsprechendes müßte auch für Männer gelten.

Das Wirtschaftsleben und der Staat haben einen großen Bedarf auch an weiblichen Fachkräften. Man kann verstehen, daß Fachkräfte nach der Geburt ihres Kindes schnell an ihren Arbeitsplatz zurückgewünscht werden. Es ist ja auch denkbar, daß zusätzliche Kinderbetreuer beauftragt werden.

Die Kosten müßten den Familien auch ausreichend lange erstattet werden.

Es ist völlig unverständlich, daß man zum Beispiel einwanderungswillige Menschen aus dem Balkan zurückweist. Diese könnten wie auch andere Osteuropäer noch mehr in der Betreuung älterer Menschen tätig werden oder in der Krankenpflege.

Wichtig ist zudem, daß Europa das Wirtschaftsleben vor allem in Afrika zu beleben versucht, damit auch dort Arbeitsplätze geschaffen werden.

Chinesen machen es vor, wie in Afrika die Infrastruktur verbessert werden kann. Auch die Vereinigten Staaten von Amerika investieren kräftig in Afrika. Es müßten für europäische Unternehmen diesbezüglich mehr finanzielle Anreize gewährt werden. Ferner sollte aufhören, Wirtschaftstätigkeiten bei uns zu subventionieren, welche afrikanische Arbeitsplätze vernichten, zum Beispiel in der Landwirtschaft oder im Fischfang.

Beachtlich ist, welche Größenordnungen an finanziellen Mitteln für Flüchtlinge aufgebracht werden: Mietkosten, Lebensmittel, Ausbildungen, Personalaufwendungen für diesbezügliche Betreuer.

Der deutsche Staat ist selber auch renovierungsbedürftig. Der Fraktionszwang in den Parlamenten sollte unverzüglich abgeschafft werden, damit die gewählten Abgeordneten wieder frei nach ihrem Gewissen abstimmen können und sich nicht immer nach der Parteiführung richten müssen.

Michael Wills

Begleitung auf der Flucht

Die Geschichte ereignete sich im Jahre 1940. Ähnlich wie heute mußten sich Menschen auf den Weg machen, ihre Heimat zu verlassen, ins Ungewisse hinein. Solca ist eine kleine Badestadt. Lange gehörte sie zu Österreich-Ungarn, dann wurde sie rumänisch. Man nannte dieses Gebiet auch Buchenland. Es liegt am Rande der Karpaten.

Früh schon brach der Winter ein, legte sein weißes Tuch über die Landschaft, deckte zu, was farbig gewesen. Eisige Kälte ließ die Menschen in ihren Häusern bleiben. In einem wohligwarmen Holzhaus, es war gerade bezugsfertig geworden, lebte die inzwischen dreijährige Eluschka. Gern stand sie am Fenster und schaute über die verschneite Landschaft. Diesen Eindruck hatte sie von ihrer Heimat behalten. Dieses Bild ist wie eingebrannt und kann nicht verloren gehen.

Gerade hatte sie ein Schwesterchen bekommen; die kleine Maria erblickte in den letzten Oktobertagen das Licht der Welt. Die junge Familie hätte eigentlich froh und glücklich sein können.

Es sollte nicht sein. Schon in den nächsten Wochen steht eine Umsiedlung an.

Eine kalte und lange Reise mit der Eisenbahn bringt Eltern und ihre Kinder nach Österreich. Halberfroren werden sie dort in eine große Lagerhalle gebracht. Circa 200 Menschen lagern sich auf Strohsäcken auf dem Boden. Immerhin gibt es für die Mütter mit Säuglingen einen gesonderten Raum mit Betten. Bei so vielen Menschen bleibt es nicht aus, dass sich Ungeziefer einstellt. Wanzen machen sich nachts auf den Weg zu der kleinen Eluschka und mögen ihr Blut. Zuerst merkt es keiner, aber diese Gesellen kommen immer wieder. Das kleine Mädchen wird krank.

Sie muß ins Krankenhaus und verbringt Weihnachten 1940 dort. Hier stellen sich die üblichen Kinderkrankheiten wie Masern, Windpocken und mehr ein. Heimweh nach ihren Eltern und dem Geschwisterchen gesellt sich dazu. Das Kind wird so richtig durchgeschüttelt. Zum Glück gibt es eine Krankenschwester, die ihm sehr zugewandt ist und seine Pflege vorwiegend übernimmt. Langsam entsteht eine innige Beziehung.

Zu Weihnachten schenkt diese Schwester der Kleinen ihre Puppe aus eigenen Kindertagen. Da ist sie nun nicht mehr allein. Es sollen noch viele Tage im Krankenhaus werden, insgesamt bleibt sie vier Monate. Kind und Puppe bilden ein unzertrennliches Paar.

Bei der Entlassung wird es kritisch. Eluschka hängt inzwischen so sehr an ihrer Krankenschwester, dass sie heiße Tränen weint, als sie wieder in das Lager

zurückgebracht werden soll. Dort darf sie dann zu ihrer Mutter. Inzwischen hat man die Mutter-Kind-Unterbringung erweitert. Nur langsam gewöhnt sie sich ein.

Die Puppe ist ihr ein und alles. Bald geht es dann in weitere Lager in Deutschland und später dann ganz nach Osten in den Warthegau, in die Nähe von Posen (Polen). Die Familie wird angesiedelt.

Eluschka erlebt ihre Einschulung, schließt ihr erstes Schuljahr ab. Wieder steht Weihnachten bevor; wir schreiben das Jahr 1944.

Das Fest ist gerade herum, der Jahreswechsel steht bevor, wieder hat ein weißer und eisiger Winter das Land im Griff. Da kann erneut nur das Allernotwendigste schnellstens eingepackt werden, es geht per Treck mit Pferdewagen auf die Flucht gen Westen. Ihre geliebte Puppe hat Eluschka fest unter ihrem Mantel dabei. Sie, ihre Schwester und der beinlahme Großvater dürfen in der dem Leiterwagen angehängten Kutsche sitzen, dick eingepackt. Ihr Vater ist an der Front.

Eluschka wird nun wochenlang mit ihren zwei Großvätern, ihrer Großmutter und Mutter sowie Schwester der Mutter Grausigstes erleben. Der junge polnische Knecht des Großvaters hat es auf sich genommen, diese Menschengruppe in den Westen zu bringen. Sie schaffen es auf Umwegen tatsächlich bis kurz vor Berlin. In einem Dorf nimmt ein Gastwirtehepaar sie auf, bekommt die vier Pferde, Wagen und Kutsche geschenkt.

Der Bombenalarm wird nun täglich Anlass, in die Luftschutzkeller zu flüchten. Die Puppe hat Eluschka immer dabei; sie ist ihre Beschützerin.

Bald wird das Dorf von den Russen besetzt. Alle Bewohner sind für drei Tage in einen großen Saal gepfercht. Jedes Haus soll nach Waffen durchsucht werden. Alles ging so schnell, die Puppe ist nicht dabei. Man kann sich vorstellen, wie es Eluschka in dieser Zeit geht.

Als die Menschen in ihre Häuser zurückdürfen, erschrickt Eluschka ungeheuer. Ihre Puppe ist weg. Keiner kann das Kind zurückhalten. Sie läuft durch alle Räume dieses Gasthofes und gelangt in eine, wo die Kommandatur sich eingerichtet hat.

Betten und Kissen türmen sich in einer Ecke, ganz oben auf sitzt die Puppe. Keiner hätte das Kind nun abhalten können, seine geliebte Puppe zu ergreifen und sich aus dem Staube zu machen. Jetzt ist die Welt wieder in Ordnung.

Die Familie darf Ende 1945 in den Westen übersiedeln und kommt ins Lager Friedland. Dann geht es nach Flensburg, wo wieder vier Jahre Lagerleben folgen. Erst 1948 teilt man in den Holzbaracken die

großen Räume ab. Der inzwischen aus der Gefangenschaft hinzugekommene Vater kann helfen, die zugewiesenen 20 Quadratmeter für Frau und beide Töchter zwar karg, aber endlich für sie allein wohnlich zu gestalten. Es gibt auch zwei Eisenbetten, das Liegen auf dem Boden ist vorbei. Die Puppe wird auf ein kleines Eckbrett gesetzt, ein Weihnachtsgeschenk von Menschen aus der Stadt Flensburg. Ja, die Puppenmutter nennt ihre Puppe auch Eluscha. Die beiden sollen den gleichen Namen haben und unzertrennlich bleiben.

Die Puppenmutter zählt genau 78 Lenze, als sie der Puppe zu Ehren die Geschichte zum Weihnachtstfest 2015 aufschreibt. Schließlich sind es 75 Jahre, die man gemeinsam beieinander ist! Sie hat diese Puppe so pfleglich behandelt, dass nichts kaputt gegangen ist. Selbst das Kleid der Puppe ist das gleiche wie bei der Übergabe. Die Puppe schaut wieder von einem Brett auf die Schreiberin herab. Sie scheint lächelnd ihr Ja zu dieser Erzählung zu geben.

Gerade in diesen Tagen gingen meine mitfühlendsten Gedanken zu den vielen Kindern, die zur Zeit auf ihren Fluchtwegen sind oder auch schon hier unterkommen. Selbsterlebtes tritt vor das Erinnerungsaue.

Elisabeth Kriechel



Statt der Flüchtlinge

Schon länger hatte ich mir vorgenommen, einer Flüchtlingsfamilie oder anderen Flüchtlingen etwas Weihnachtliches angedeihen zu lassen. Von den vielen Kuchen, Plätzchen, Kerzen und so weiter ein wenig solchen Menschen anzubieten, die das nicht haben und vielleicht auch nicht kennen. Die es vielleicht auch mehr zu schätzen wissen als die oftmals übersättigten Menschen unserer Breiten! Dadurch auch eine kulturelle Brücke zu schlagen, man könnte im politischen Jargon von einer "Integrationsmaßnahme" sprechen!

Doch ging die Geschichte anders weiter. Das zuständige Amt sagte mir ab. Das – was doch in etwa den "Integrationsmaßnahmen" entsprach, die gleichen Tages von der Politik gefordert wurden, von den Ämtern aber kaum geleistet werden konnte – "werde nicht gern gesehen", sagte man mir am Telefon.

Am nächsten Tag, als das Kaffeetrinken hätte stattfinden sollen, ging ich in die Stadt in ein Cafe.

Nach einer gewissen Zeit kamen zwei Araber und setzten sich zu mir an die andere Doppeltischhälfte, erst ein alter, dann ein junger. Von Anfang an schien ein eigentümlicher Kontakt zwischen uns zu bestehen, so als hätten wir uns verabredet. Es entspann sich auch sogleich ein Gespräch. Sie seien aus Oman, der reichen Ölrepublik. Der Onkel sei in Deutschland, um sein Herz untersuchen zu lassen in einer Klinik.

Fulda gefalle ihnen sehr gut. Die Araber wohlgenährt, offensichtlich auch wohlhabend und sehr freundlich.

Auch an Kuchen hatten sie keinen Mangel, jeder hatte ein großes Stück vor sich auf dem Teller. Sie packten ihre elektronischen Geräte aus. Ich hingegen las den Bericht eines guten Bekannten über seine Reise nach Marokko, die er zwei Wochen zuvor durchgeführt hatte.

Ich tauchte also lesend in die Welt Marokkos ein, während sich neben mir die zwei aus Oman auf Arabisch unterhielten. Am Tag zuvor hatte ich für denselben Nachmittag beim Sozialdienst vorzugsweise wegen Syrern angefragt, die ich für das Kaffeetrinken einladen wollte.

Mangel hatten die beiden Tischnachbarn nun nicht. Es hätte gerade noch gefehlt, daß sie mich eingeladen hätten. Auf dem Rückweg nach Hause, wie der ganze Zusammenhang vor meinem inneren Auge auftauchte, lachte ich schallend und konnte kaum noch aufhören.

Das Leben hat auch Humor.

Alexander Wiechec

Deutschland und Namibia

Angesichts des jetzigen Zustroms von afrikanischen Menschen nach Europa kann ein Blick auf die Karte Afrikas vom Beginn des 20. Jahrhunderts für eine gewisse Nachdenklichkeit sorgen. Damals war Afrika nahezu komplett unter den europäischen Mächten aufgeteilt. Allen voran England, dann Frankreich, Belgien, auch Portugal und Spanien. Nur das abessinische Bergland (Äthiopien) blieb lange für sich. Später versuchte sich das faschistische Italien daran. Deutschland mischte ebenfalls mit: Togo, Kamerun, Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika hießen seine Kolonien. In dem Weltbild dieser Zeit galten die Europäer als natürliche Welt-Herren. (Adolf Hitler hat ja vieles nur aufgegriffen und es auf die Spitze getrieben.)

Zwar war die Sklaverei abgeschafft, aber von Menschenrechten ist noch keine Rede gewesen gegenüber den dunkelhäutigen Bewohnern Afrikas. In der Wissenschaft jener Epoche wurde noch gestritten, ob sie überhaupt zu den Menschen gezählt werden dürften.

Der Stamm der Hereros hatte sich gegen seine Erniedrigung durch die deutschen Kolonialbesitzer erhoben: auf dem Gebiet des sogenannten Deutsch-Südwestafrika, zusammen mit den nahestehenden Nami. Der Aufstand wurde mit militärischer Übermacht schnell unterdrückt.

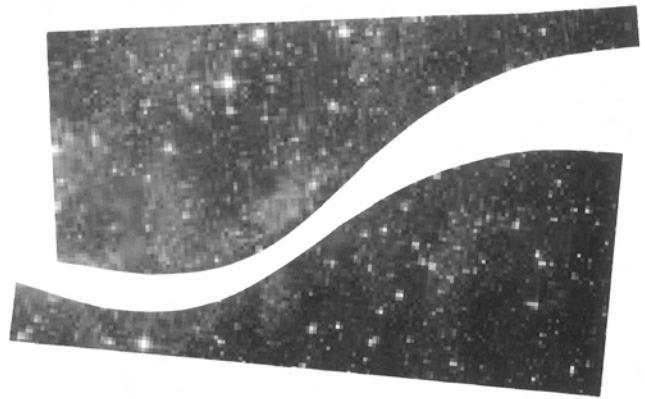
Anstatt nun nach den Ursachen zu forschen, vielleicht für eine menschenwürdigere Behandlung zu sorgen und die mehr als widrigen Lebensumstände zu verbessern, hieß es, die Herero hätten ihr Lebensrecht verwirkt, sie seien auszulöschen. Um Munition zu sparen, trieb man dann mehrere zehntausend Angehörige dieses Stammes in die Wüste, versperrte Fluchtmöglichkeiten und vergiftete die wenigen Wasserquellen, so daß die Menschen verdursteten.

Andere wurden nach dem Befehl des Generalleutnants Lothar von Trotha erschossen. Es wird geschätzt, daß von den vormals 80 000 Herero 65 000 Menschen von den Deutschen umgebracht wurden, dazu die Hälfte der etwa 20 000 Nami.

Von manchem Zeitgeschichtler wird dieses Verbrechen als der erste Völkermord im zwanzigsten Jahrhundert bezeichnet. Grausamkeiten gab es natürlich auch woanders, in der nahegelegenen Südafrika-

nischen Union zum Beispiel, wo die Engländer die ersten Konzentrationslager errichteten. Doch ist es nun an jeder einzelnen Nation, ihre Geschichte zu klären. Wenn etwa von der Türkei gefordert wird, sich zu den damaligen Verbrechen an dem armenischen Volke zu bekennen, so muß solches auch für Deutschland gelten. Es sollen hier jedoch bereits Gespräche mit Vertretern des heutigen Namibia eingeleitet worden sein. Wenn es auch keine direkte Wiedergutmachung für begangene Massenmorde geben kann, so ist doch der Weg einzuleiten für eine gerechtere Zukunft.

Jürgen Kaminski



Ein beispielhafter Aktivist

Den Beitrag von Barbara Wagner können Sie in der gedruckten Ausgabe lesen.

**Vom Ursprung her sind
wir alle verschwistert,
verwandt.**

Herbert Metzger

Europa zwischen Fortschritt und Rückschritt

Auf der einen Seite steht die „Globalisierung“ wie ein selbstverständliches Muß vor uns. Europa wird „globalisiert“, die ganze Welt wird „globalisiert“, Grenzen - scheinbar - überwunden. Der alle Unterschiede überspannende Einheitsstaat scheint zum anderen das Juwel des Fortschritts, das Ziel aller Wünsche zu sein, eine naturgesetzartig selbstverständliche Forderung der Modernität.

Bei der Verwirklichung dieses modernen Non-plus-ultra treten aber immer mehr Strukturen hervor, die an längst vergangene Zeiten erinnern. Eigentlich ist das Europa der Neuzeit angetreten mit der Aufgabe, das Demokratieprinzip zu verwirklichen.

Demokratie heißt Volksherrschaft. Das Volk aber ist stets übers ganze Land verteilt. Aus dieser Hausaufgabe Europas müßte sich eigentlich ein Zug zur Dezentralisierung ergeben.

Wenn die Völker es immer mehr sind, die das Sagen haben, müßte das Gewicht von den politischen Zentren weg, auf den gesamten Bevölkerungsraum hin sich bewegen. Das wäre eine sichtbare Abbildung der Tatsache, daß es das Volk als Ganzes ist, das herrscht.

Immer weniger Machtzentren sollte es geben, vielmehr Verwaltungseinrichtungen im Dienste der allgemeinen Bevölkerung. Im Sinne der Forderungen der europäischen Neuzeit wäre dies eine logische geographisch-politische Gestaltungsdynamik.

In der Wirklichkeit aber findet mehr und mehr Zentralisierung und Vereinheitlichung statt, die eher an absolutistische Strukturen erinnert als an demokratische.

Von Brüssel gehen Entscheidungen aus, die nicht den Strukturen der Mitgliedsländer der Europäischen Union entsprechen. Von irgendwelchen Gremien wird zuviel bestimmt.

Auch innerhalb der Länder scheint es immer häufiger vorzukommen, daß es eine kleine Zahl von Menschen ist, die teilweise gravierende Entscheidungen trifft und das Parlament oder der Bundesrat übergangen wird.

Viele Eurokraten in unserer neuzeitlichen Welt dürften recht wenig wissen über die lebendigen sozialen Verhältnisse, bis in Produktvorgaben oder einzelne Sparmaßnahmen hinein, die von ihren Entscheidungen betroffen sind. Sie haben oft eher das Gepräge von Schreibtischtätertum, aus einem bürokratischen Rechnen oder Erwägen hervorgegangen.

Da kommen einem barocke Herrscher in den Sinn, die das Land auf sich und ihren zentralen Regierungssitz hin zugeschnitten haben. Ein Satz wie der jüngst von Joachim Gauck zu hörende: Europa müs-

se sich zu einer Art geeintem Staat zusammenschließen, damit es in der Welt wahrgenommen werde, mutet an, als käme er eher aus dem Munde eines Ludwig XIV. als dem eines demokratischen Politikers. Joachim Gauck sprach von einem geeinten Europa, das mit einer Stimme spricht! Was der Wiener Kongreß nach Abtritt eines Napoleon nicht schaffte, soll das nun wegen eines Globalisierungsdrucks folgen? Mit Demokratie hätte das alles nichts zu tun!

Alexander Wiechec



Fördern, nicht blockieren

Den Beitrag von Anton Kimpfner können Sie in der gedruckten Ausgabe lesen.

Anthroposophie und jedermensch

Jahresneugeburt

Den Beitrag von Anton Kimpfler können Sie in der gedruckten Ausgabe lesen.

:

Seminare

Samstag, 29. Januar 2017, 17 Uhr

Gegensätze in unserem Leben und ihre schöpferische Bewältigung

Gesprächsarbeit mit Anton Kimpfner
Hort an der Freizeitschule, Neckarauer Waldweg 139,
Mannheim/Neckarau



21. und 22. Januaar 2017

Samstag, 15-21.30 und Sonntag 10-13 Uhr

Vom heilenden Rhythmus der Zeit

Zur Begegnung von Psychotherapie und Anthroposophie
Sich immer wieder frei machen für Neues - Altla-
sten aufarbeiten, Zukünftiges veranlagern - Seelische
Schutzräume schaffen - Hilfreiche Vermittlung im Ge-
spräch.

mit Martin Gmeindel (Arzt, Graz), Anton Kimpfner
(Schriftsteller, Freiburg), Hannelie Latsch (Märchen,
Krefeld), Ansgar Liebart (Psychotherapeut, Stuttgart),
Annemarie Richards (Ärztin, Psychotherapeutin, Bad
Homburg)

Ort: Universität Witten, Alfred.Herrhausen-Straße 50,
58448 Witten

Anmeldung: Sigrid Jungermann, Huser Feld 92,
58313 Herdecke, 02330-74996



Samstag 4. Februar 15 - 21.30 Uhr und
Sonntag, 5. Februar 9.30 - 12.30 Uhr

Gegenwartsdramatik zwischen Überfordertsein und vielen Ablenkungen

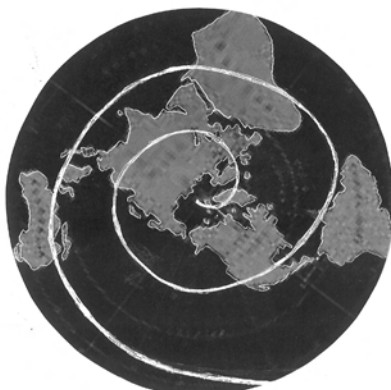
Zur Begegnung von Psychotherapie
und Anthroposophie

mit Ansgar Liebhart und Anton Kimpfner
Mißverstandenwerden und Manipulationsversuche
- Überkosnum und Flucht in die Sehnsucht - Verant-
wortungslasten und schuldhafte Verstricktheit

Kurzbeiträge, auch von Hilke Milarch, Gesprächsar-
beit, Märchenerzählung von Friedreike Fuchsmann
und Musik von Christinbe Brodbeck sowie spiele-
rische Übungen (bitte leichte Schuhe mitbringen)

im Rudolf-Steiner-Haus, Freiligrathstraße 15, 28211
Bremen

Anmeldung: Regina Kramer, Auf dem Bohnenkamp
95, 28197 Bremen, Teledon 0421-529768



Dezember 2016 bis April 2017

Donnerstag, 05. Januar 20.00 Uhr im Café

Toni Eberle Trio

Toni Eberle tut es wieder. Damit es nicht langweilig wird, diesmal sogar zu dritt. Mit dem erfrischend entspannten Bassisten David Mäder und dem Drummer Martin Grabher präsentiert er die Toni Eberle Band erstmals als Trio.

Nachdem sich der umtriebige Saitenzauberer in den letzten Jahren in unterschiedlichen Konstellationen mit Soulmate Aja vermehrt auf intim Akustisches konzentriert hat, kann man nun die Lust und die Energie in seinem Spiel förmlich schmecken. Wie ein ausgehungertes Wolf, der wieder Blut geleckt hat, elektrisiert Toni Eberle mit seinem reifen Blueston auf einer angezerrt gespielten alten Fender Stratocaster. Er hat gute und gewohnt eigenwillige Songs mit klaren, spritzigen Strukturen geschrieben. Sie verzaubern durch harmonisch Unerhörtes sowie schwankende Stimmungen und überzeugen durch unbedingten Groove, an dem selbst Eddie Harris seine Freude hätte. Durch die kleine Besetzung entsteht Raum, der wirkt.

Sonntag, 8. Januar

Letzter Tag der Gaststätte vor der Winterpause!

Mittwoch, 11. Januar, 20 Uhr im Kulturraum

Meditation als Friedenskraft

Vortrag und Gespräch mit Anton Kimpfner (Schriftsteller, Freiburg)

Im äußeren Leben tun sich zahllose Gegensätze auf und führen zu vielen Konfrontationen. Erst richtig gefährlich wird es, falls wir uns noch emotional hineinsteigern. Ganz anders wird es sein, wenn im eigenen Wesen erst einmal eine stille meditative Harmonisierung beginnt. Dies kann sich allmählich hilfreich auf die Welt auswirken.

Mittwoch, 18. Januar, 20 Uhr im Kulturraum

Rundumkreis - Offene Gesprächsrunde

Thema noch offen (siehe Homepage)

Eine offene, sanft geregelte Gesprächsrunde in der jede(r) zu Wort kommt.

Sonntag, 22. Januar, 19 bis ca. 21 Uhr im Kulturraum

Reise in die Stille

Meditation – Musik – Weisheit aus den Weltkulturen

Freitag, 27. Januar, 20 Uhr im Kulturraum

Bienengespräch

Mellifera Regionalgruppe "Eulenspiegel Bodensee" Praktiker und Interessierte sind herzlich eingeladen, an unserem Gespräch über natürliche Bienenhaltung teilzunehmen.

Samstag, 28. Januar, 9 - 19 Uhr

und Sonntag, 29. Januar, 9-18 Uhr im Kulturraum

Bewegungen der Liebe

Familienstellen mit Hans-Peter Regele, ARKANUM - Praxis für Therapie, T. 08382- 275212.

Mittwoch, 8. Februar, 20 Uhr im Kulturraum

Wie geht es weiter mit der Energiewende?

Rundgespräch mit Günter Edeler und Anton Kimpfner.

Mittwoch, 15. Februar, 20 Uhr im Kulturraum

Rundumkreis - Offene Gesprächsrunde

Thema noch offen (siehe Homepage)

Eine offene, sanft geregelte Gesprächsrunde in der jede(r) zu Wort kommt.

Sonntag, 26. Februar, 19 bis ca. 21 Uhr im Kulturraum

Reise in die Stille

Meditation – Musik – Weisheit aus den Weltkulturen

Mittwoch, den 8. März, 20 Uhr im Kulturraum

Und alle redeten vom FRIEDEN

Viele Menschen bewegt das Thema „Frieden schaffen ohne Waffen“ - in einer globalisierten Welt ist es ein schwer überschaubares Gebiet: wer hat Recht? wer ist eigentlich der Feind? Wie soll das denn ohne Militär und Gewalt gehen? habe ich darauf überhaupt einen Einfluss? muss nicht jede*r bei sich selbst anfangen? und wo hat das funktioniert?

Der Versuch, sich diesem komplexen Thema unerschrocken zu nähern, einen Überblick zu schaffen und für sich selbst eine Position zu finden, aus der ich überzeugt und kraftvoll für eine Friedenskultur handeln kann.

Einführung und Gespräch mit Frieder Fahrbach, Systemischer Therapeut, Lindau

Internationaler Bodensee-Friedensweg 2017/Friedensregion Bodensee / Keine Waffen vom Bodensee e.V.

EULENSPIEGEL'S KULTURRAUM

Samstag, 11. März, 9 - 19 Uhr und Sonntag, 12. März,
9-18 Uhr im Kulturraum

Bewegungen der Liebe

Familienstellen mit Hans-Peter Regele, ARKANUM -
Praxis für Therapie, T. 08382- 275212.

Das Familienstellen hilft uns, Verstrickungen und fehlende Personen aus der Familie ans Licht zu holen so dass, das was getrennt war, wieder vereint werden kann.

Mittwoch, 15. März, 20 Uhr im Kulturraum

Rundumkreis - Offene Gesprächsrunde

Thema noch offen (siehe Homepage)

Eine offene, sanft geregelte Gesprächsrunde in der jede(r) zu Wort kommt.

Freitag, 17. März 18 Uhr

Das Cafe öffnet wieder seine Türen

Sonntag, 19. März 10.30 Uhr im Café

Ausstellungseröffnung -

Werke der Künstlerin Ute Reincke

Ute Reincke führt durch ihre Malerei in Stimmungen und diffuse Atmosphären. Auf der Suche nach dem Bild bewegt sie sich in drei klassischen Genres der Malerei: Landschaft, Portrait, Stillleben.

In träumerisch entleerten Situationen der Gegenwart sucht die Malerin eine harmonische Synthese. Ein Schwerpunkt der Ausstellung liegt auf dem zentralen Motiv des Hauses in der Landschaft. In der Auseinandersetzung mit den schlichten Motiven in zentraler Position begibt sich die Malerin auf die Suche nach Intensität, Einfachheit und der Geschlossenheit im Bild.

Musik: Dominik Blöchl (Piano, Akkordeon)

Mittwoch, 22. März, 20 Uhr im Kulturraum

Was haben Handwerk, Kunst und Technik miteinander zu tun?

Rundgespräch mit Klaus Korpiun und Anton Kimpfler.

Freitag, 24. März, 20 Uhr im Kulturraum

Bienengespräch

Mellifera Regionalgruppe "Eulenspiegel Bodensee"
Praktiker und Interessierte sind herzlich eingeladen, an unserem Gespräch über natürliche Bienenhaltung teilzunehmen.

Samstag, 25. März 20.00 Uhr im Café

Das ABC der Kunstgeschichte

Wir wissen alle, dass Kunst im Museum oder in Galerien zu finden ist. Aber Kunst spielt auch für unseren Alltag eine stilbildende Rolle. So treffen wir regelmäßig auf Kunst ohne dem eine große Bedeutung beizumessen. Diesen Umstand will Andrea Dreher ein für alle Mal ändern. Sie nimmt uns für ca. 1,5 Stunden mit auf den Weg zu einem spannenden Kapitel der Kunst und Kunstgeschichte, beginnend irgendwann in der fernen Antike und im Hier und Jetzt endend. Angefangen wird mit dem Buchstaben A.

Freitag, 31. März, 20 Uhr im Kulturraum

Sizilianischer Abend für Unterstützer des Case Caro Carrubo-Projektes

Renate Brutschin berichtet über neue Entwicklung in Sizilien

Freitag, 31. März 20.00 Uhr im Café

JazzTalk . . .

. . . mit bekannten Jazz-Standards im Swing und Latin-Bereich, jazzorientierte Pop-Nummern oder einfach was gefällt. Vorne steht die ausdrucksvolle Sängerin Claudia Schade mit dem starken Saxophonisten Roland Fischer, die sich bei Melodie und Solos ergänzen und der Sache die Farbe verleihen. Der Groove und die Musik wird hinten von Rainer Hertkorn an Schlagzeug & Percussion und von Christoph Veit am Piano/Keyboard & Bass gemacht.

Samstag 1. April, 10 Uhr im Kulturraum

Freundeskreistreffen des Projekt Eulenspiegels

Donnerstag, 6. April, 15.30 Uhr im Kulturraum

Mitgliederversammlung

Modell Wasserburg e.V.

Die Welt in Bewegung

Das Foto und die Bearbeitung auf der Rückseite
stammt von Dieter Koschek, 2012

